

FRANZ SCHUBERT: WIEGENLIED, DEUTSCH-VERZEICHNIS 498 (1816)

Schubert schrieb drei Wiegenlieder zu verschiedenen Texten, am populärsten und einschmeichelndsten ist das einfache Lied mit der DV-Nummer 498, das Franz Schubert 1816 neunzehnjährig schrieb. Ein Wiegenlied ist musikwissenschaftlich betrachtet ein „Arbeitslied“ der Mütter zum Einwiegen ihrer Kinder; es ist dem gleichförmigen Rhythmus des Wiegens angepasst. (Österr. Musiklexikon). Die einfache Begleitung passt ganz gut zu diesem Bild. Unklar ist allerdings, woher der Text stammt – Schubert hat ihn wohl irrtümlich Matthias Claudius (1740-1828) zugeschrieben. Aufwendige Nachforschungen kamen für den jungen Komponisten ja kaum in Frage – er war damals Hilfslehrer an der Schule seines Vaters in der Nähe des Geburtshauses im heutigen 9. Bezirk, und er schrieb unter anderem 104 Lieder in diesem Jahr.

Das Lied wird üblicherweise, so überhaupt alle Strophen gesungen werden, als ein etwas wehmütig, altertümlich rührseliges Liedchen angenommen. Allerdings sollte einen doch die Gleichsetzung von Wiege und Grab verstören: Wiegt eine Mutter ihr totes Kind? Ungewöhnlich wäre es nicht, für eine Zeit, in der viele Kinder starben, ehe sie noch laufen lernten. Diese Erfahrung machte auch Schubert mit mehreren im Säuglings- und Kindesalter verstorbenen Geschwistern. Schubert, bis zum Herbst noch in der Säulengasse 3 im Schulhaus mit dem Vater lebend (die Mutter war schon 1812 gestorben) dürfte damals vielleicht gerade vom Tod eines Säublings, seines Halbbruders Thomas bewegt gewesen sein. Lilie und Rose waren laut Lutz Röhrich (Volkskundler, gest. 2006) die in der Volksdichtung am häufigsten genannten Grabesblumen, die Lilie symbolisierte göttliche Gnade, Vergebung.

Ich muss zugeben, ich wählte das Lied, das auch meine Mutter gerne gesungen hatte (nicht für mich), nur wegen seiner Ohrwurmqualität und einfachen Sangbarkeit gerne für Schülerinnen aus, die damit ihre ersten zaghaften (Ton-) Schritte zum Sologesang schafften. Es ist nur die musikalische



Substanz der Melodie allein, die mich dazu trieb, auch diesem Klassiker „taktlos“ zu musikalischem Leibe zu rücken. Zumindest ich finde, dennoch nicht die Würde dieses rührenden Kunstwerkes und seines Anlasses verletzt zu haben.

Gerald Schwertberger